Riga – Gedenken und Mahnung

Orte des Erinnerns

VOLKSBUND
Gemeinsam für den Frieden.

Volksbund
Deutsche
Kriegsgräberfürsorge e.V.

Inhalt

4 **VORWORT**
Wolfgang Schneiderhan,
Präsident des Volksbunds Deutsche
Kriegsgräberfürsorge e. V.

8 **DAS SCHICKSAL DER JUDEN IN RIGA 1940 BIS 1945**
Ausgrenzung, Verfolgung, Vernichtung

14 **RUMBULA**
Massenmord im Kiefernwald
25 Adresse, Anfahrt, Informationen

26 **BIKERNIEKI**
Vom Erholungsgebiet zum Massengrab
32 Übersichtsplan
35 Adresse, Anfahrt, Informationen

36 **SALASPILS**
Polizeigefängnis und Arbeitserziehungslager
41 Übersichtsplan
43 Adresse, Anfahrt, Informationen

44 **KONZENTRATIONSLAGER KAISERWALD (MEŽAPARKS)**
Vergessener Ort des Schreckens
49 Adresse, Anfahrt, Informationen

50 **LAGER GUT JUNGFERNHOF**
53 Adresse, Anfahrt, Informationen

54 **ŠĶIROTAVA**
57 Adresse, Anfahrt, Informationen

58 **SYNAGOGE GOGOLSTRASSE**
63 Adresse, Anfahrt, Informationen

64 **MUSEUM DER JUDEN IN LETTLAND**
67 Adresse, Anfahrt, Informationen

68 **MUSEUM DES RIGAER GHETTOS UND DES HOLOCAUST IN LETTLAND**
73 Adresse, Anfahrt, Informationen

74 **ŽANIS LIPKE GEDENKSTÄTTE**
77 Adresse, Anfahrt, Informationen

78 **LETTISCHES OKKUPATIONSMUSEUM**
79 Adresse, Anfahrt, Informationen

80 **WEITERE GEDENKSTÄTTEN IM THEMATISCHEN ZUSAMMENHANG**

82 **IMPRESSUM**

Titelbild:
Gedenkstätte Rumbula
Volksbund

Vorwort

WOLFGANG SCHNEIDERHAN

Volksbund/Uwe Zucchi

Präsident des Volksbunds Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.

Eine Reise nach Riga verspricht Vergnügen. Die schöne Stadt, direkt an der Ostsee gelegen, bezaubert mit ihrer Architektur und ihrem Flair, mit ihrer Kunst und Kultur, mit guten Restaurants und interessanten Bars – und zudem mit netten und aufgeschlossenen Menschen.

Für viele Jüdinnen und Juden aus dem Deutschen Reich in der Zeit des Nationalsozialismus war die Fahrt nach Riga jedoch der Beginn eines Albtraums, der erst mit ihrem Tod durch Erschießen, Folter, Krankheit oder Unterernährung endete. Riga war ein zentraler Deportationsort für die in Deutschland sowie Österreich und dem besetzten Böhmen und Mähren lebenden Menschen jüdischen Glaubens. Sie wurden in Viehwaggons unter unmenschlichen Bedingungen in die lettische Hauptstadt deportiert, wo sie, wenn sie nicht sofort an Ort und Stelle erschossen wurden, ausgebeutet, gequält und schließlich ermordet wurden. Ihre lettischen Glaubensbrüder und -schwestern hatten zuvor dasselbe Schicksal erlitten.

Wir stehen fassungslos an den Orten, die uns an diese Taten erinnern – aber wir sollten sie besuchen und müssen uns damit auseinandersetzen. Wir können die Vergangenheit nicht rückgängig machen, aber wir können uns dafür engagieren, dass solche Dinge sich nicht wiederholen, und wir dürfen die Opfer nicht vergessen, sondern müssen ihr Andenken wahren.

Mittlerweile haben über 75 Städte in Deutschland, Wien und die symbolischen Mitglieder Brünn, Prag, Theresienstadt und Riga sich im Riga-Komitee zusammengeschlossen, das im Jahr 2000 im Beisein des damaligen Bundespräsidenten Johannes Rau gegründet wurde. Die Aufgabe des Riga-Komitees war und ist es, das Andenken an die Opfer wachzuhalten – an die Opfer, die aus deutschen Städten nach Riga verbracht wurden genauso wie an die lettischen Juden, die ermordet wurden, um im Rigaer Ghetto „Platz zu schaffen“ für die „Reichsjuden“.

In der Gründungsurkunde äußern die Mitgliedstädte ihren Willen, einen zeitgeschichtlichen Beitrag zu leisten, der ihre eigene Kommune mit Riga verbindet, und durch enge Beziehungen dem Frieden in Europa zu dienen. Dieses Ziel hat nichts von seiner Bedeutung verloren und es ist sehr erfreulich, dass sich über die letzten zwei Jahrzehnte den 13 Gründerstädten viele weitere Kommunen angeschlossen haben.

Die vorliegende Broschüre dient dem Zweck, einige Gedenkstätten und Museen vorzustellen, die der Besucherin und dem Besucher einen Einblick in dieses dunkle Kapitel europäischer Geschichte geben können. Ihre Erstellung folgt einer Anregung aus dem Kreis des Riga-Komitees, das in den über zwanzig Jahren seines Bestehens viel dazu beigetragen hat, die Erinnerung lebendig zu halten. Die Gedenkstätte Bikernieki legt davon genauso Zeugnis ab wie die regelmäßigen Tagungen des Komitees. Der Massenmord an den Juden in Lettland wäre nicht möglich gewesen ohne die Besetzung des baltischen Staates durch die Wehrmacht. Nur dadurch konnten die SS und die Einsatzgruppe A ihr Programm der Vernichtung der Jüdinnen und Juden in die Tat umsetzen.

RIGA-KOMITEE

STÄDTEBÜNDNIS
FÜR DAS ERINNERN UND GEDENKEN
AN DIE DEPORTATION VON JÜDINNEN UND JUDEN

Als die sowjetische Armee im Laufe des Jahres 1944 die Wehrmacht in blutigen Kämpfen zurückschlug, mussten auch viele deutsche Soldaten ihr Leben lassen. Sie wurden ebenfalls Opfer des Krieges, den Deutschland verursacht hatte und den sie unter anderem ins Baltikum getragen hatten. Über 6.000 dieser Gefallenen sind auf dem Friedhof Beberbiki nahe Riga bestattet, den der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge 1999 errichtet hat und seitdem pflegt.

Der gefallenen deutschen Soldaten in einem Land zu gedenken, über das sie – unabhängig von individueller Schuld, die oftmals gar nicht mehr feststellbar ist – großes Unglück gebracht haben, ist keine Selbstverständlichkeit. Es ist nur möglich in Partnerschaft mit denen, deren Vorfahren unter der deutschen Besatzung gelitten haben und in deren Erde die deutschen Soldaten liegen.

Kriegsgräberfürsorge im Ausland ist daher undenkbar ohne den aktiven Willen zur Versöhnung, deren Grundlage jedoch nicht das Vergessen, sondern die Erinnerung ist – die Erinnerung an die eigene Schuld, die Erinnerung an die Schmerzen der anderen, die Erinnerung daran, was geschieht, wenn eine Demokratie in die Diktatur abgleitet.

Zur Erinnerung, Mahnung und Versöhnung möchte diese Broschüre einen Beitrag leisten.

Gedenkveranstaltung für die ermordeten Juden in Bikernieki, 2010
Volksbund/Uwe Zucchi

Riga, Moskauer Vorstadt, Ort des Rigaer Judenghettos, undatiert
Volksbund

Das Schicksal der Juden in Riga 1940 bis 1945

Ausgrenzung, Verfolgung, Vernichtung

Riga, die Hauptstadt Lettlands, die jährlich viele Besucher wegen ihrer architektonischen und landschaftlichen Schönheit anzieht, war einer der ersten Orte des Massenmords an Jüdinnen und Juden aus dem „Großdeutschen Reich“ in der Zeit des Zweiten Weltkriegs.

In Riga fielen nicht nur die dort ansässigen Juden dem Terror der Nationalsozialisten zum Opfer, sondern auch viele Menschen jüdischen Glaubens, die aus dem Deutschen Reich, Österreich und der Tschechoslowakei nach Riga transportiert worden waren. Lettland hatte nach dem Ersten Weltkrieg seine Unabhängigkeit erreicht und zählte vor dem Zweiten Weltkrieg rund 1,9 Millionen Einwohner, davon knapp fünf Prozent jüdischen Glaubens. Als die Sowjetunion 1940 in Lettland einmarschierte, das Land besetzte und es nach manipulierten Wahlen in die Sowjetunion eingliederte, wurde auch die jüdische Bevölkerung davon betroffen.

Der Chronist der jüdischen Geschichte, Margers Vestermanis, schreibt dazu:

> *„Im ersten Jahr der Sowjetmacht in Lettland (1940/41) wurden alle Persönlichkeiten des religiösen jüdischen Lebens und alle jüdischen nationalen Politiker verhaftet. Sie kamen in stalinistische Lager, in denen die meisten umkamen. Von den 15.000 Einwohnern Lettlands, die am 14. Juni 1941 durch das Stalin-Regime deportiert wurden, waren ungefähr ein Drittel Juden, die Hälfte von ihnen aus Riga.“* [1]

Als Lettland im Juli 1941 von der Deutschen Wehrmacht besetzt wurde, sahen viele Letten dies zuerst als eine Befreiung ihres Landes an. Tatsächlich wurde für sie jedoch nichts besser, im Gegenteil. Vor allem für die jüdische Bevölkerung verschlimmerte sich die Lage zusehends. Direkt hinter der Fronttruppe rückte die Einsatzgruppe A von Sicherheitspolizei und Sicherheitsdienst (SD, mit dem Einsatzkommando 2 für Lettland) vor. Es waren mobile Einheiten für den Massenmord an Juden und

Jüdische Bürger dürfen nicht den Fußgängerweg benutzen, sondern müssen auf dem Fahrdamm gehen, Riga 1942
Bundesarchiv Bild-183-N1212-319

mutmaßlichen Kommunisten. Nun wurden die Juden als Kollaborateure der Sowjets diffamiert. Es kam zu spontanen und unkoordinierten Übergriffen auf die jüdische Bevölkerung, denen einige tausend Menschen zum Opfer fielen.

> *„Während die Leichen unserer jüdischen Mitbürger, Freunde und Verwandten sich um uns herum türmten und das Blut unschuldiger Menschen in Strömen floss, haben wir auf Hilfe von unseren lettischen Mitbürgern, Freunden und Bekannten gehofft. Wir waren davon überzeugt, dass uns hier und dort eine helfende Hand gereicht würde und ein Mund sich öffnete, um uns Tröstendes zu sagen – aber vergeblich. Ein blutiger Wahnsinn hatte das Land erfasst und die, die nicht die Hand gegen uns erhoben, um uns zu töten, haben uns zumindest schikaniert. Wir wurden aus den Straßenbahnen und Bussen geworfen (das offizielle Verbot für uns, öffentliche Verkehrsmittel zu nutzen, kam erst zwei Monate später) und die Leute haben nach Juden Ausschau gehalten, die vor Läden Schlange standen, und versuchten, sie am Kauf von Nahrungsmitteln zu hindern.“* [2]

Lettische Juden im Ghetto von Riga. Aufnahme eines unbekannten Fotografen, um 1942
Staatsarchiv Hamburg 213-12_0044_Band 034_0115_1_Bild66

Riga, Moskauer Vorstadt, Ort des Rigaer Judenghettos, undatiert
Volksbund

Die deutschen Besatzer erkannten jedoch schnell, dass diese Pogrome nicht ausreichen würden, ihr Ziel der Vernichtung der Juden zu erreichen, weswegen sie die „Aufgabe“ der systematischen Vernichtung der lettischen Juden selbst angingen. Im Juli 1941 wurden von dem Befehlshaber des Reichskommissariats Ostland, Hinrich Lohse, Richtlinien für den Umgang mit den Juden erlassen. Als Jude wurden – hierin noch weitergehend als die Nürnberger Rassengesetze – auch nichtjüdische Ehepartner von Juden gefasst. Sie mussten den gelben Stern tragen und waren zahlreichen Repressionen ausgesetzt.

Den Juden wurde ein Wohngebiet in der „Moskauer Vorstadt“ als Ghetto zugewiesen und sie wurden zur Zwangsarbeit genötigt, während ihnen weitgehend das normale Ausüben von Berufen ebenso verboten wurde wie der Besuch von Bildungsrichtungen und die Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel. Beim Bezug des Ghettos mussten sie in ihren Wohnungen bis auf wenig Gepäck alles zurücklassen.

Im Oktober 1941 lebten in diesem Ghetto auf engstem Raum über 29.000 Menschen. Selbst dieses Leben wurde ihnen jedoch nicht gelassen.

Die nationalsozialistische Führung wollte die jüdischen Bürgerinnen und Bürger aus dem Deutschen Reich in den Osten deportieren. Für 50.000 Juden war vorgesehen, sie nach Minsk und nach Riga zu verbringen. In Riga standen allerdings keine Unterbringungsmöglichkeiten zur Verfügung, was der Befehlshaber der Einsatzgruppe A, Walter Stahlecker, und der „Höhere SS und Polizeiführer Ostland“, Friedrich Jeckeln, Berlin gegenüber jedoch verschwiegen. So wollten sie durch eine gigantische Mordaktion Platz im jüdischen Ghetto von Riga schaffen.

Am 30. November 1941, der als „Rigaer Blutsonntag“ in die Geschichte eingegangen ist, sowie am 8./9. Dezember 1941 wurden circa 27.000 lettische Jüdinnen und Juden hauptsächlich im Wald von Rumbula, aber auch in Bikernieki erschossen.

„Rumbula, bis dahin nur eine kleine Bahnstation, ein Punkt auf der Landkarte, wurde in diesen Tagen ein wichtiger Name in der Geschichte der Vernichtung der Juden, genau wie der Wald von Bikernieki es zuvor war und das Konzentrationslager Kaiserwald später.“ [3]

Dieser Massenmord wurde von den örtlichen SS-Offizieren nach Berlin an das Reichssicherheitshauptamt gemeldet, das die Information in seiner Ereignismeldung UdSSR Nr. 155 in zynisch-technokratischer Sprache als „Erfolg“ verbreitete:

„Die Zahl der in Riga verbliebenen Juden – 29.500 – wurde durch eine vom HSSPF [Höheren SS- und Polizeiführer] Ostland durchgeführte Aktion auf 2.500 verringert.“

Insgesamt 20 Deportationszüge mit rund 28.000 jüdischen Menschen erreichten von Ende November 1941 bis Ende Oktober 1942 Riga. Die Insassen des ersten Zuges wurden nach ihrer Ankunft am Bahnhof Šķirotava nach Rumbula transportiert und dort sofort erschossen, die anderen wurden im nun leergeräumten jüdischen Ghetto untergebracht. Auch sie entgingen der Vernichtung nicht. Traurige Berühmtheit erlangten die Dünamünde-Aktionen. Mit der (falschen) Behauptung, es würden Arbeitskräfte für eine vergleichsweise leichte Tätigkeit für die (nicht existierende) Fischfabrik in Dünamünde (Daugavgrīva, einem vom Zentrum circa 15 Kilometer entfernten Stadtteil von Riga) gesucht, wurden schwächere und ältere Menschen auf Lastkraftwagen gelockt, die sie nach Bikernieki brachten. Dort wurden sie erschossen.

„Im Lager wurde uns gesagt, dass alle Frauen und Kinder vom Jungfernhof wegkämen, und zwar nach Dünamünde. Dort seien Krankenhäuser, Schulen und massiv gebaute Steinhäuser, wo sie wohnen könnten. Ich bat den Kommandanten, auch mich nach Dünamünde zu verschicken, was er jedoch ablehnte, weil ich ein zu guter Arbeiter sei.“ [4]

Die sogenannte Blutgasse (Ludsasstraße) im Rigaer Ghetto, die nach Rumbula führt

Staatsarchiv Hamburg 213-12_0044_Band 034_0123_1_Bild38

[1] Marģers Vestermanis, Juden in Riga. Ein Wegweiser zu den Spuren einer ermordeten Minderheit, 3. verb. u. erw. Aufl. Bremen 1995, S. 14

[2] Bernhard Press, The Murder of the Jews in Latvia, 2000, S. 50/51 (eigene Übersetzung aus dem Englischen)

[3] Bernhard Press, The Murder of the Jews in Latvia, 2000, S. 103/104 (eigene Übersetzung aus dem Englischen)

[4] Viktor Marx, dessen Frau Marga und Tochter Ruth vermeintlich nach Dünamünde transportiert, tatsächlich jedoch in Bikernieki erschossen wurden.

Menorah in Rumbula
Volksbund

Rumbula

Massenmord im Kiefernwald

Rumbula ist ein Stadtteil von Riga und der Name eines Kiefernwäldchens eben dort. Es ist auch der Tatort der größten Mordaktion an Jüdinnen und Juden in Lettland. An einem einzigen Tag, dem 30. November 1941, wurden dort über 15.000 lettische und über 1.000 Berliner Jüdinnen und Juden erschossen. Eine zweite Mordaktion, der noch einmal 12.500 lettische Juden aus dem Ghetto zum Opfer fielen, fand am 8. und 9. Dezember 1941 statt.

Um Platz für die aus dem Deutschen Reich deportierten Juden im Rigaer Ghetto zu schaffen, wurden dessen Bewohner ermordet. Ein solch gigantischer Massenmord erforderte umfangreiche Vorbereitungen. Diese begannen unmittelbar, nachdem SS-Obergruppenführer Friedrich Jeckeln zum Höheren SS- und Polizeiführer (HSSPF) unter anderem für das Baltikum ernannt wurde und seinen Sitz in Riga nahm. Jeckeln war ein erfahrener Massenmörder, der seine Fähigkeit zur Unmenschlichkeit bereits in der Ukraine (unter anderem bei dem Massaker von Babyn Jar) unter Beweis gestellt hatte.

Am 12. November 1941 erhielt er in Berlin von SS-Führer Heinrich Himmler den Befehl, die Einwohner des jüdischen Ghettos in Riga zu ermorden. Damit war auch der Streit innerhalb der NS-Führung zwischen den „Ausbeutern“, die die Juden als Zwangsarbeiter am Leben erhalten wollten, und den „Vernichtern“ entschieden.

Nach seiner Rückkehr nach Riga begannen die Vorbereitungen für den Massenmord. Mit dem Wald von Rumbula wurde ein Ort gefunden, an dem die Taten ausgeführt werden konnten. Er war nahe genug an der Stadt Riga, dass die Jüdinnen und Juden zu Fuß dort hingetrieben werden konnten. Dabei ging es nicht um Rücksichtnahme auf die Kräfte der Betroffenen, sondern

Gedenkstein in Rumbula
Volksbund

darum, für die Mordaktion das Tageslicht auszunutzen, was im November im Baltikum nicht allzu lange verfügbar war.

Zur Vorbereitung des Massenmords wurden in Rumbula Gruben ausgehoben, die jeweils 24 Meter lang und ca. 3 Meter breit waren und in die insgesamt ca. 25.000 Leichen passen sollten.

An diese Gruben wurden die Opfer geführt, die sich vorher bis auf die Unterwäsche oder sogar ganz hatten entkleiden müssen. Sie mussten sich dann in die Grube legen, auf den Bauch, Kopf zur Mitte. Dann wurden sie mit Schüssen in den Hinterkopf ermordet. Die nächste „Schicht“ musste sich in gleicher Weise auf die Leichen legen und sie ereilte dasselbe Schicksal. So ging es, bis eine Grube voll war. Friedrich Jeckeln hatte auf diese „effiziente“ Mordmethode gedrungen, man sprach von der „Sardinenpackung“ oder auch von der „Methode Jeckeln“.

Nur ganz wenige haben das Massaker überlebt, darunter die damals 35-jährige Schneiderin Frida Fride, die unter ihrem späteren Ehenamen Frida Michelson das Buch „Ich überlebte

Rumbula“ veröffentlichte. Frida Michelson gelang es, sich kurz vor der Erschießung tot zu stellen. Bald war sie unter einem Berg von Schuhen, die die Mordopfer ausziehen mussten, begraben und so für die Täter nicht mehr sichtbar.

Frida Michelson schildert die Ereignisse:

> *„Die Menschen weinen bitterlich, verabschieden sich voneinander, Tausende rennen in den Tod [...]*
> *Die Waffen dröhnen unablässig, die Schutzleute hören nicht auf, zur Eile anzutreiben. ‚Schneller! Schneller!‘, wobei sie mit Gummiknüppeln und Peitschen auf die Menschen einprügeln. So geht das über viele Stunden. Schließlich lassen Schreie und Klagen nach, das Dröhnen der Schritte hört auf und der Lärm der Schüsse verstummt. Ich höre, wie in der Nähe geschaufelt wird. Wahrscheinlich vergraben sie die Erschossenen. Die Arbeiter werden auf Russisch zur Eile angetrieben. Wahrscheinlich wurden sowjetische Kriegsgefangene hergetrieben, um die Arbeit zu verrichten. Später werden sicher auch sie erschossen.“* [1]

Gedenksteine für die Ermordeten
Volksbund

Eine Tafel erinnert an die Verbrechen der Nazis
Volksbund

Da der erste Deportationszug aus Berlin am 30. November 1941 in Riga eintraf, bevor diese Räumung des Ghettos durch Massenmord vollendet war, wurden die Menschen in diesem Transportzug ebenfalls sofort nach Rumbula gebracht und dort erschossen. Der „Reichsführer SS“ Heinrich Himmler rügte den örtlichen Kommandanten, den Höheren SS- und Polizeiführer Friedrich Jeckeln hierfür, nicht wegen der 1053 Menschenleben, die hier ausgelöscht worden waren, sondern wegen der Eigenmächtigkeit, mit der das geschah. Den generellen Auftrag zum Massenmord hatte Jeckeln ja bereits erhalten, als Himmler ihn angewiesen hatte, im Rigaer Ghetto „Platz zu schaffen“.

Die Mordaktionen geschahen keineswegs im Geheimen. Die Massentötung wurde akribisch vorbereitet, was zwangsläufig eine größere Zahl von Menschen beschäftigte. Es war nicht nur ein „geeigneter“ Ort auszuwählen, sondern es mussten auch technische Vorkehrungen getroffen werden. Diese mussten geplant und die dafür eingesetzten Zwangsarbeiter bewacht werden.

Auch der endlose Zug der Jüdinnen und Juden aus dem Ghetto durch die Stadt in den Wald von Rumbula wurde von vielen Menschen gesehen. Der britische und der sowjetische Rundfunk berichteten in ihren aktuellen Radiosendungen über die Massenexekutionen.

Am Tatort selbst habe es, so der frühere Bundestagsabgeordnete Winfried Nachtwei in einer Recherche der Ereignisse, „vor Uniformierten gewimmelt". Der Befehlshaber Friedrich Jeckeln wollte so offensichtlich eine große Zahl von Mitwissern schaffen, um sich selbst vor späteren Angriffen zu schützen.

Dies sah auch das Landgericht Hamburg in einem Prozess 1973 so, als es sagte, Jeckeln habe es den Mitarbeitern der Behörde des Höheren SS- und Polizeiführers, die nicht unmittelbar an der Aktion beteiligt waren, zur Pflicht gemacht, „den Exekutionen als Zuschauer beizuwohnen, um niemandem Mitwisserschaft und Mitzeugenschaft zu ersparen."

Generalmajor Walter Bruns, der als damals in der Nähe von Riga stationierter Oberst ein Augenzeuge war, schilderte die Vorkommnisse einigen anderen Offizieren, die gemeinsam mit ihm in britischer Kriegsgefangenschaft waren. Die Unterhaltung wurde von den Briten heimlich aufgezeichnet:

> *„Ich will Ihnen etwas sagen: Es mag das eine oder andere gestimmt haben, es ist aber auffallend, dass das Exekutionskommando, was an dem Morgen da erschoss, also an jeder Grube sechs Maschinenpistolenschützen – die Gruben waren 24 Meter lang und ungefähr 3 Meter breit, mussten sich hinlegen wie die Sardinen in einer Büchse, Köpfe nach der Mitte. Oben sechs Maschinenpistolenschützen, die dann den Genickschuss beibrachten. Wie ich kam, war sie schon so voll, da mussten die Lebenden also dann sich drauflegen und dann kriegten sie den Schuss; damit nicht so viel Platz verloren ging, mussten sie sich schön schichten. Vorher wurden sie aber ausgeplündert an der einen Station – hier war der Waldrand, hier drin waren die drei Gruben an dem Sonntag und hier war noch eine 1½ Kilometer lange Schlange und die rückte schrittchenweise – es war ein Anstehen auf den Tod. Wenn sie hier nun näherkamen, dann sahen sie, was drin vor sich ging. Ungefähr hier unten mussten sie ihre Schmucksachen und ihre Koffer abgeben. Das Gute kam in den Koffer und das andere auf einen Haufen. Das war zur Bekleidung von unserem notleidenden Volk – und dann, ein Stückchen weiter, mussten sie sich ausziehen und 500 Meter vor dem Wald vollkommen ausziehen, durften nur Hemd oder Schlüpfer anbehalten. Das waren alles nur Frauen und kleine Kinder, so 2-jährige. Dann diese zynischen Bemerkungen! Wenn ich noch gesehen hätte, dass diese Maschinenpistolenschützen, die wegen Überanstrengung alle Stunden abgelöst wurden, es widerwillig gemacht hätten! Nein, dreckige Bemerkungen: „Da kommt ja so eine jüdische Schönheit." Das sehe ich noch vor meinem geistigen Auge. Ein hübsches Frauenzimmer in so einem feuerroten Hemd."*

Geholfen hat Jeckeln die Strategie der eigenen Entlastung durch das Schaffen einer großen Zahl von Mitwissern allerdings nicht. Zwar befand er sich 1945 wieder im Deutschen Reich, wurde dort jedoch im April 1945 bei der Kesselschlacht von Halbe von den Sowjets gefangen genommen und später vor Gericht gestellt. Er wurde im Februar 1946 zum Tode verurteilt und noch am selben Tag auf dem Siegesplatz in Riga öffentlich gehängt.

Die Gedenkstätte

Das in einem Waldstück am südöstlichen Stadtrand von Riga gelegene Gelände wurde 1973 als Gedenkstätte ausgebaut. Das Territorium dieser Gedenkstätte umfasst 3,3 Hektar. Einen Teil dieser Fläche nehmen die sechs erhöht angelegten Massengräber ein. Der weitaus größte Teil des Territoriums besteht aus Rasen- und Gehölzflächen. Auf Initiative der Stadt Riga und unter finanzieller Beteiligung des Volksbundes wurde im Jahr 2000 mit einer umfassenden Instandsetzung der Gräberstätte

Der Wald von Rumbula
Volksbund

begonnen. So wurden die Massengräber in der gleichen Weise wie auf der Gräberstätte Riga-Bikernieki hergerichtet, die Wege instand gesetzt, ein neues zentrales Mal errichtet und das Gelände gesäubert.

Die Gedenkstätte wurde vom selben Architekten gestaltet wie die in Bikernieki, Sergejs Rižs. Neben der Stadt Riga und dem Volksbund beteiligten sich die Organisation „Jewish Survivors of Latvia New York“ und private Sponsoren an der Finanzierung. Am 30. November 2002 wurde die instand gesetzte Gräberstätte eingeweiht.

Wenn man sich der Gedenkstätte nähert, sieht man zuerst eine Metallkonstruktion, die an die Macht der Nationalsozialisten erinnern soll. Die Aufschrift auf einem Gedenkstein weist darauf hin, dass tausende Jüdinnen und Juden über diesen Weg in den Tod gehen mussten. Im Zentrum der Gedenkstätte steht eine vier Meter hohe Menorah, die in der Mitte einen Davidstern trägt. In die darum gruppierten Steine sind die Namen der hier ermordeten Juden eingraviert. Auch die Namen der Straßen des Ghettos finden sich hier. Die verschiedenen Massengräber sind durch viereckige Betonbegrenzungen gekennzeichnet.

So erreichen Sie die Gedenkstätte Rumbula

Cuibes iela
Entfernung vom Stadtzentrum: 12 km
GPS: 56.88455545892025, 24.244113532732094

Fahren Sie auf der **Maskavas iela** oder **A6/E22** in Richtung Südosten und biegen Sie an der **Cuibes iela links** in den Wald ein. Nach 100 Metern ist die Gedenkstätte zu sehen. Parkmöglichkeit am Eingang.

Eine Fahrt mit dem Taxi der Firma Bolt kostet ca. 13 Euro (Stand: Dezember 2020).

Bus Nr. 18 (Richtung Darzini) vom Stadtzentrum von der Haltestelle Elizabetes iela gegenüber dem Hotel Mercure oder von der nächsten Haltestelle Gogola iela bis zur **Haltestelle Rumbula.** Von dort laufen Sie ca. 500 Meter zurück. Die Gedenkstätte befindet sich auf der rechten Seite. Der Bus fährt alle 30 Minuten.

Detaillierte Informationen über die genauen Abfahrtszeiten gibt es (auch auf Englisch) im Internet unter Public transport in Riga: Rīgas satiksme **(rigassatiksme.lv)** sowie auf der **App Transport LV.**

[1] Eugene Holman, The Rumbula massacre: a case study of a Holocaust atrocity, S. 23 Excursus: An eyewitness account of the events of November 30, 1941.
https://de.scribd.com/document/28474279/The-Rumbula-Massacre

Gedenkstätte Bikernieki
Volksbund

Bikernieki

Vom Erholungsgebiet zum Massengrab

Der Wald von Bikernieki könnte ein schöner Ort sein, der stadtnah Ruhe und Erholung vom städtischen Treiben bietet. Was den Ort unwirtlich macht, ist seine Geschichte, sie raubt einem trotz der guten Luft den Atem.

Tatsächlich waren mit Bikernieki schon früh Tod, Mord und Suizid verbunden. 1919 töteten lettische Bolschewisten dort 60 Menschen. Immer wieder nahmen auch einzelne sich selbst oder anderen das Leben.

Was aber 1941 geschah, übertraf alles bislang Dagewesene bei weitem: 1941 wurde Bikernieki eine Stätte des Massenmords an Jüdinnen und Juden. Die ersten Opfer waren mehrere tausend Jüdinnen und Juden aus Riga im Rahmen der „Sommerexekutionen“. Nach der Ermordung der allermeisten Insassen des lettisch-jüdischen Ghettos ab 30. November in Rumbula war der Wald von Bikernieki der zentrale Ort der Massenerschießungen in Riga, dann auch abertausender reichsdeutscher Juden.

Das war der Beginn der Massenvernichtung der Jüdinnen und Juden aus dem Deutschen Reich und den von ihm annektierten Gebieten, die nun ebenfalls Opfer des organisierten Tötens wurden.

Bikernieki ist der größte Tatort des Massenmords in Lettland. Die Juden waren die größte Opfergruppe, aber nicht die einzige, auch mutmaßliche Sowjetaktivisten und Kommunisten, Gefangene und fast 10.000 sowjetische Kriegsgefangene wurden hier getötet. Die Erschießungskommandos bestanden aus Angehörigen des Einsatzkommandos 2, der Waffen-SS, der lettischen Hilfssicherheitspolizei und deutschen Polizisten.

Den Nationalsozialisten war der Unrechtsgehalt ihrer Mordaktionen stets bewusst. Deshalb versuchten sie, als sich abzeichnete, dass sie die Hoheit über Lettland verlieren würden, ihre Spuren zu verwischen. Die Massengräber wurden auf ihr Geheiß von Gefangenen geöffnet, die die Leichen bergen und verbrennen mussten. In der Sprache der SS hieß das „Enterdung“. Das war nach der physischen eine zweite Vernichtung der Opfer.

Gedenksteine erinnern an die Opfer
Volksbund

Die unterschiedlichen Betonpfähle erinnern an die verschiedenen Opfergruppen
Volksbund

Der Gründer des Museums der Juden in Lettland, Marģers Vestermanis, beschreibt das:

> *„Da die Gefangenen gefesselt arbeiteten und an Bäumen angekettet auf offenem Feld an Ort und Stelle übernachten mussten, verließen sie bald ihre Kräfte. Dort erschoss man sie und verbrannte sie auf den von ihnen selbst aufgehäuften Scheiterhaufen aus Leichen. Aus dem Kaiserwaldlager brachte man neue zum Tod verurteilte Gruppen von Totengräbern. Im Gefangenenlager wurde der Arbeitsplatz vom Sonderkommando mit ‚Stützpunkt' bezeichnet, was einen üblen Ruf bekam, weil niemals jemand von dort her zurückkehrte. Schätzungsweise nicht weniger als 300 jüdische Gefangene kamen von diesen grauenhaften Arbeiten am ‚Stützpunkt' nicht mehr zurück."*

Marģers Vestermanis (Gründer des Museums der Juden in Lettland), Juden in Riga. Ein Wegweiser zu den Spuren einer ermordeten Minderheit, 3. verb. u. erw. Aufl. Bremen 1995, S. 14

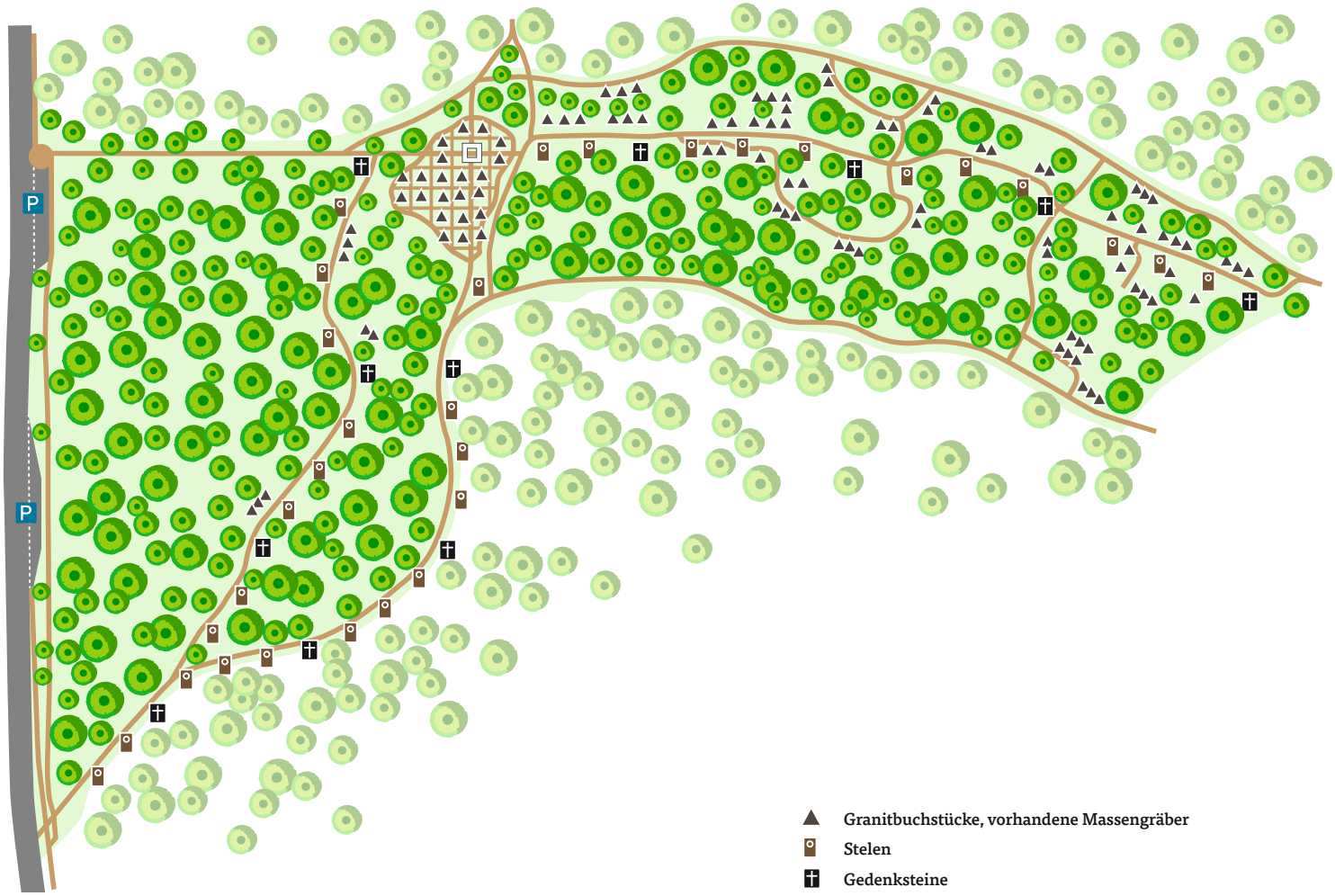
Lange hatten die Opfer der Mordaktionen in Bikernieki keine angemessene Würdigung erfahren. Die jüdischen Opfer der deutschen Besatzung waren kein Thema in der Sowjetzeit und in der lettischen Gesellschaft. Im Winter fuhren Menschen auf den Massengräbern Ski.

Das änderte sich erst, nachdem das Land parallel zum Zerfall der Sowjetunion seine Unabhängigkeit zurückerhalten hatte. Die Gedenkstätte für die in Bikernieki ermordeten Opfer wurde 2001 eingeweiht und wird vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Riga-Komitee betreut.

Der Architekt der Gedenkstätte, Sergejs Rižs, beschreibt die Anlage so:

> *„Der Gedenkort ist in Quadrate nach Zahl der Massengräber aufgeteilt [...] In den 48 Quadraten und daneben sind bislang 57 polierte Granitplatten mit den Namen der Städte im Boden eingelassen, aus denen Menschen nach Riga gebracht wurden. In der Mitte dieses Bereichs, wo Menschen in den Tod getrieben wurden, [...] wurde eine symbolische Kapelle eingerichtet. [...]*

Altarstein mit Tora-Vers in vier Sprachen
Volksbund



Übersichtsplan der Gedenkstätte Bikernieki

Gedenkstein mit Blumengruß
Volksbund

In die Mitte der Kapelle ist ein Namensschrein gesetzt. [...]

In ihm sind die verplombten Kapseln mit den Namenslisten der Opfer aus den Städten, aus denen die Ermordeten kamen, eingeschlossen. Auf den seitlichen Flächen des Altars steht in Lettisch, Hebräisch, Russisch und Deutsch die Inschrift der Tora (Hiob 16; Vers 18): ‚Ach Erde, bedecke mein Blut nicht, und mein Schreien finde keine Ruhestatt.'

Entlang der Waldwege zwischen den Gräbern, die damals zum Todesweg von Menschen wurden, sind Betonpfähle aufgestellt. Sie stehen – jeweils mit einem von drei Symbolen versehen – für die unterschiedlichen Opfergruppen. Die Symbole sind der Davidstern, das Kreuz oder eine Dornenkrone für die umgebrachten politischen Gefangenen bzw. die jeweils tot hier angekommenen Kriegsgefangenen der Roten Armee oder für sonstige Opfer der Zivilbevölkerung, die erkennbar ebenfalls keiner Konfession zugerechnet werden können. Die Betonpfähle sind oben mit Stahldornen besetzt, als Symbol für den letzten Weg der Opfer in den Tod."

So erreichen Sie die Gedenkstätte Bikernieki

Biķernieku iela 70
Entfernung vom Stadtzentrum: 7 km
GPS: 56.96297, 24.21046

Über die **A2,** dann in die **Ieriķu iela** und von dort weiter in die **Biķernieku iela.**

Parkmöglichkeit am Straßenrand

Eine Fahrt mit dem Taxi der Firma Bolt kostet ca. 9 Euro (Stand: Dezember 2020).

Bus Nr. 16 vom Stadtzentrum, Haltestelle Terbatas iela, 200 Meter vom Freiheitsdenkmal **(Richtung Mucenieki** oder **Papīrfabrik Jugla)** bis **Biķernieku memoriāls.** Die Fahrt dauert 25 Minuten. Der Bus fährt alle 20 bis 30 Minuten.

Detaillierte Informationen über die genauen Abfahrtszeiten gibt es (auch auf Englisch) im Internet unter Public transport in Riga: Rīgas satiksme **(rigassatiksme.lv)** sowie auf der **App Transport LV.**

Die Gedenkstätte Bikernieki ist jederzeit zugänglich.

Museum in Salaspils
Salaspils Memorial/Lilita Vanaga

Salaspils

Polizeigefängnis und Arbeitserziehungslager

Rund 20 Kilometer südöstlich von Riga liegt Salaspils, ein Städtchen mit etwa 18.000 Einwohnern. Der deutsche Name war Kurtenhof. Hier befindet sich die Gedenkstätte für das Lager Salaspils, das von den deutschen Besatzern dort 1941 angelegt wurde. Die Gedenkstätte umfasst rund 20 Hektar, das ist ungefähr die Größe von 14 Fußballfeldern.

Das Lager Salaspils sollte als Erweitertes Polizeigefängnis und Arbeitserziehungslager (für „Arbeitsunwillige“) errichtet werden. Mit dem Bau wurde im September 1941 begonnen. Als Arbeitskräfte wurden Menschen aus dem jüdischen Ghetto in Riga eingesetzt, außerdem Juden aus den ersten Transportzügen aus Deutschland. Zu Beginn hatten die Zwangsarbeiter nicht einmal eine Unterkunft, sie mussten im eisigen Winter draußen übernachten und erhielten in den ersten Tagen auch keine Nahrung.

> *„Zunächst existierte im Lager neben einer baufälligen, völlig überfüllten, verlausten und durchnässten Baracke eine provisorisch errichtete Bretterbude – die Häftlingsküche. Dort erhielt die Häftlinge täglich eine wässrige Kohl-, Rüben- oder Kartoffelschalensuppe, gelegentlich Fischköpfe oder Pferdefleisch, morgens etwas Kaffee und – wenn vorhanden – 300 Gramm Brot. Die mangelnde Verpflegung trieb viele Insassen dazu, im Müll der Häftlings- und SS-Küche nach Essbarem zu suchen. Während der Weihnachtsfeiertage und zur Jahreswende 1941/42 erhielten die Häftlinge aufgrund von Transportschwierigkeiten einige Tage nichts zu essen. Waschmöglichkeiten waren zunächst nicht vorhanden. Bis zur Schneeschmelze im Frühjahr 1942 wuschen sich die Häftlinge mit Schnee oder sogar mit Kaffee.“*

Franziska Jahn, Salaspils, in: Wolfgang Benz/Barbara Diestel, Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, München 2009, S. 548 – 558, hier: S. 549

Museum in Salaspils
Salaspils Memorial/Jānis Riņķis

Die erste Opfergruppe in Salaspils 1941/1942 waren also Juden, die für den Bau eingesetzt wurden. Insgesamt rund 1.000 von ihnen sind dabei zu Tode gekommen.

Ursprünglich war geplant, in Salaspils aus Deutschland deportierte Juden unterzubringen. Es sollte jedoch gleichzeitig zur Aufnahme von politischen Gefangenen und Arbeitsverweigerern oder „Bummelanten“ zur Verfügung stehen. Tatsächlich gab es nach der Anfangsphase des Lagers kaum jüdische Menschen dort. Die aus dem Reich deportierten Juden wurden vielmehr im Rigaer Ghetto untergebracht, in dem durch Massenerschießungen der dortigen Bewohner „Platz geschaffen“ worden war. Im Juni 1942 schrieb SS-Sturmbannführer und Befehlshaber der Sicherheitspolizei (BdS) Rudolf Lange an das Reichssicherheitshauptamt: „Von den aus dem Reich evakuierten Juden befinden sich zur Zeit noch 400 in dem Lager und werden bei Transport- und Erdarbeiten eingesetzt. Die übrigen, nach Riga evakuierten Juden sind anderweitig untergebracht worden.“

Im Dezember 1942 zählte das Lager rund 1.800 Häftlinge, darunter nur noch 12 Juden, bei denen es sich vermutlich um Fachleute handelte, auf die man nicht verzichten wollte.

Salaspils wird oft als Konzentrationslager bezeichnet, war es aber im formalen Sinne nicht, da es der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) unterstand. Das Lager bestand nach seinem vollständigen Ausbau aus 30 Baracken, die für jeweils 200 Häftlinge vorgesehen waren, die dann jedoch zeitweilig mit bis zu 600 Personen belegt waren.

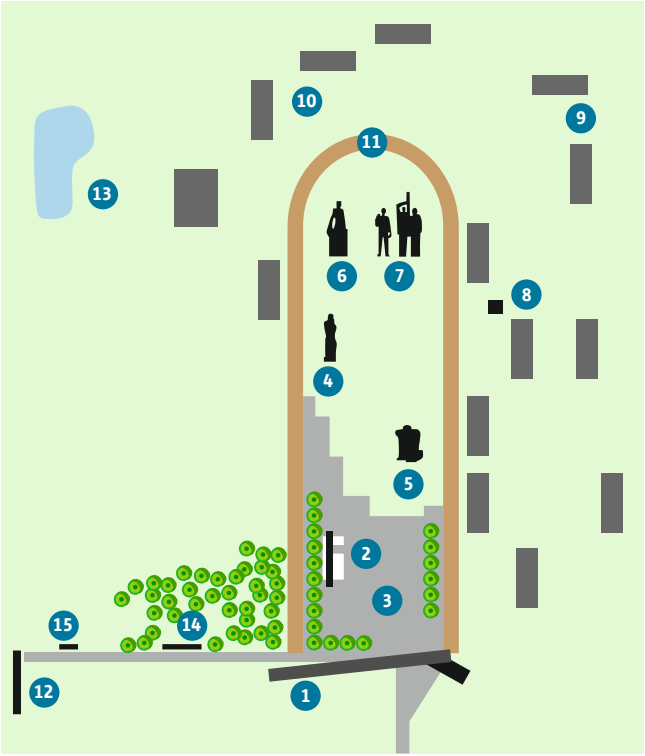
Anfang 1943 unternahm die Wehrmacht Aktionen gegen sogenannte „Banden“, also Aufständische, im lettisch-russischen Grenzgebiet („Aktion Winterzauber“).

Die Wissenschaftler Andrej Angrick und Peter Klein beschreiben das Vorgehen:

> *„Ganze Gebiete wurden leergeplündert, Ortschaften niedergebrannt, wenige Partisanen, jedoch hauptsächlich Zivilbevölkerung, ermordet. Im Zuge dieser drei Teilunternehmen wurden einem Stimmungs- und Lagebericht [des SS-Sturmbannführers] Langes zufolge, mindestens 3.951 Zivilisten, ‚deren Beteiligung an der Bandentätigkeit nicht nachgewiesen werden konnte‘, aus dem Raum evakuiert. 2.228 dieser Menschen, darunter auch Frauen und Kinder, wurden nach Salaspils verschleppt, in dem zu diesem Zeitpunkt 1.990 Häftlinge untergebracht waren.“*

Andrej Angrick/Peter Klein: Die ‚Endlösung‘ in Riga. Ausbeutung und Vernichtung 1941 – 1944, Darmstadt 2006, S. 254

Das Lager Salaspils bestand bis Ende September 1944. Die Nationalsozialisten lösten das Lager wegen des Vorrückens der Roten Armee auf und brannten die meisten Gebäude nieder. Die Häftlinge wurden in verschiedene Konzentrationslager verbracht, zum Teil auch zu Hilfstruppen der Deutschen Wehrmacht zwangsrekrutiert.



Plan der Gedenkstätte Salaspils

1. Wand des Lebens und des Todes, Gedenkmuseum
2. Metronom und Stätte für Kranzniederlegungen
3. Gedenkort
4. Statue „Erniedrigung“
5. Statue „Ungebrochen“
6. Statue „Mutter“
7. Statue „Solidarität, Schwur, Rotfront“
8. Gedenkstein am Ort der Galgen
9. Ort der Erwachsenenbaracken
10. Ort der Kinderbaracken
11. Weg des Leides
12. Gedenkplakette am Weg des Leides
13. Weiher
14. Glaspanorama
15. Obelisk des Gedenkens

In der Zeit seines Bestehens sind ca. 12.000 Menschen in diesem Lager inhaftiert gewesen, nach anderen wissenschaftlichen Angaben 23.000. Ca. 2.000 von ihnen haben das nicht überlebt. Mit den bei der Errichtung des Lagers ums Leben gekommenen ca. 1.000 Juden hat man in Salaspils ungefähr 3.000 Menschenleben zu beklagen, darunter die von hunderten von Kindern, die an Unterernährung und schlechter Behandlung starben. Auch hier gibt es andere Angaben, die von einer um ca. 1.000 Menschen größeren Opferzahl ausgehen. Circa 30 Menschen wurden hingerichtet, weil sie einen Fluchtversuch unternommen oder eine Flucht geplant hatten.

Die Gedenkstätte

Am Eingang verstellt die Seitenwand des Museumsgebäudes den Blick. Die Inschrift (auf Lettisch) sagt: „Hinter diesen Mauern weint die Erde." Der Übergang vom Leben zum Tod soll damit symbolisiert werden. Dahinter erschließt sich das Gelände der einzelnen Erinnerungsorte. In der Mitte der Gedenkstätte schlägt ein Metronom, um an den Herzschlag der hier Inhaftierten zu erinnern.

Nach dem Krieg wurde das Gelände zuerst als Teil eines Truppenübungsplatzes genutzt, bevor 1967 eine Gedenkstätte im sowjetischen Stil geschaffen wurde. Die jetzige Ausstellung und Gestaltung stammt aus dem Jahr 2017 und arbeitet die Geschichte, auch die der Gedenkstätte, nach wissenschaftlichen Erkenntnissen auf.

Einen guten Überblick erhält man auf der Internetseite des Museums (auf Englisch, Russisch und Lettisch):
https://salaspilsmemorials.lv/en/index/

Neben dem Gelände des Memorialkomplexes Salaspils befindet sich der Friedhof des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers 277, auf dem etwa 150 Kriegstote, bei denen es sich um deutsche Kriegsgefangene handelt, beerdigt sind.

So erreichen Sie die Gedenkstätte Salaspils

Riga raj, Salaspils
Entfernung vom Stadtzentrum: ca. 18 km
GPS: 56.873, 24.303

Aus dem Stadtzentrum auf der **A6 (E22)** bis zur Gedenkstätte Salaspils. Dort ist auch ein Parkplatz vorhanden. Eine Informationstafel gibt einen Überblick über das Gelände.

Eine Fahrt mit dem Taxi der Firma Bolt kostet ca. 12 Euro (Stand: Dezember 2020).

Bus Nr. 18 (Richtung Darzini) vom Stadtzentrum, Haltestelle Elizabetes iela gegenüber dem Hotel Mercure oder von der nächsten Haltestelle Gogola iela bis zur **Endhaltestelle Darzini.** Anschließend Fußweg von 1.200 Metern. Der Bus verkehrt in der Regel alle 30 Minuten.

Die **Bahn** fährt mehrmals täglich nach Salaspils, Ausstieg an der **Station Darzina.** Von dort Fußweg von 2.100 Metern.

Detaillierte Informationen über die genauen Abfahrtszeiten gibt es (auch auf Englisch) im Internet unter Public transport in Riga: Rīgas satiksme **(rigassatiksme.lv)** sowie auf der **App Transport LV.**

April bis Oktober täglich 10.00 – 17.00 Uhr,
November bis März täglich 10.00 – 15.00 Uhr
Führungen vom 1. März bis zum 31. Oktober,
Buchung unter Telefon **+371 67216367**

Das Denkmal für die Opfer des Konzentrationslagers wurde 2005 errichtet
M. Striķis, CC BY-SA 3.0, https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=53609003

Konzentrationslager Kaiserwald (Mežaparks)

Vergessener Ort des Schreckens

„Der Mežaparks ist eines der schönsten, grünsten und angesagtesten Rigaer Wohngebiete sowie ein beliebtes Erholungsgebiet.“ Das ist die Aussage eines Tourismus-Anbieters und sie ist nicht falsch. Man sieht Häuser, Wald und Naherholungsmöglichkeiten. Was man nicht sieht, ist das ehemalige Konzentrationslager Kaiserwald. Lediglich ein Denkmal erinnert daran, dass hier tausende von Menschen ermordet und noch mehr gequält wurden.

1943 befahl der Reichsführer-SS Heinrich Himmler, die jüdischen Ghettos im Baltikum aufzulösen und deren Bewohnerinnen und Bewohner, bei denen es sich zu dieser Zeit ja faktisch bereits um Häftlinge handelte, zu ermorden oder in Konzentrationslager zu verbringen. Alle noch in Ghettos lebenden Juden sollten in Konzentrationslagern „zusammengefasst“ werden, um dort Zwangsarbeit zu leisten. Diejenigen, die dafür zu alt waren, wurden ausgesondert und „nach Osten evakuiert“, was im Klartext bedeutete, dass sie nach Auschwitz deportiert und dort ermordet wurden.

Im Zusammenhang mit der Auflösung der Ghettos wurde im Frühjahr 1943 das Konzentrationslager Kaiserwald (der deutsche Name für Mežaparks) gegründet. Es war vom Umfang her recht klein und umfasste nur eine Fläche von 150 Metern mal 225 Metern. Es war jedoch der organisatorische Mittelpunkt der Registrierung und des Arbeitseinsatzes der Juden der Ghettos in Lettland und auch in Litauen – soweit sie den Holocaust bis dahin überlebt hatten.

Für die Insassen wurden jeweils vier Baracken für Männer und Frauen errichtet. Dies geschah durch rund 500 Häftlinge aus dem Konzentrationslager Buchenwald, bei denen es sich nicht um Juden, sondern um Menschen handelte, die aus politischen oder kriminellen Gründen eingesperrt waren. Ab Juli 1943 wurden dann die Ghettobewohnerinnen und -bewohner in das

Villa in Mežaparks
Smig via Wikipedia

Hinweisschild am Zaun des KZ Kaiserwald, Aufnahme der Roten Armee nach der Befreiung, um 1944/1945
Staatsarchiv Hamburg 213-12_0044_Band 034_0020_21_Bild597

Lager verbracht. Da die Häftlinge durch Zwangsarbeit ausgebeutet werden sollten, entstanden auch 18 Außenlager zu dem eigentlichen KZ. Dort hielten sich vermutlich zwischen 2.000 und 3.000 Häftlinge beiderlei Geschlechts auf.

Das KZ Kaiserwald war zwar kein Vernichtungslager wie beispielsweise Auschwitz, aber es fanden regelmäßig Selektionen statt, denen alle zum Opfer fielen, die zu jung, zu alt oder zu schwach zum Arbeiten waren.

Die Mehrzahl der Juden, die im KZ Kaiserwald interniert waren, stammte aus dem Baltikum, aus Polen und aus Ungarn. Sie waren permanenten Misshandlungen ausgesetzt, die nicht nur von den SS-Wachmannschaften, sondern auch von den sogenannten Funktionshäftlingen ausgingen. Dabei handelte es sich um Insassen, denen Privilegien dafür zugestanden wurden, dass sie die Aufsicht über ihre Mithäftlinge führten. Vorwiegend wurden für diese Funktion kriminelle Häftlinge eingesetzt.

> *„Da sie [die anderen Häftlinge] den täglichen Übergriffen machtlos ausgeliefert waren, bemühten sie sich, der SS und vor allem den gewaltbereiten Kapos aus dem Weg zu gehen, bei deren Erscheinen nach Möglichkeit zu verschwinden, Blickkontakt zu vermeiden und sich so unauffällig wie möglich zu verhalten. Das Wegschauen bei der Misshandlung von Mithäftlingen oder anderem Unrecht wurde zwangsläufig ein bewährtes Prinzip und die Selbsterhaltung zur obersten Maxime."*

Franziska Jahn, Riga-Kaiserwald, in: Wolfgang Benz/Barbara Diestel (Hrsg.), Der Ort des Terrors, Bd. 8, München 2008, S. 17 – 87, hier: S. 39

Im Mai 1944 befanden sich fast 12.000 Häftlinge im KZ Kaiserwald und seinen Außenlagern, dabei handelte es fast ausschließlich um Jüdinnen und Juden.

Als die sowjetische Armee auf die baltischen Länder vorrückte, wurde das Lager Kaiserwald aufgelöst. Die Gefangenen wurden entweder ermordet oder in andere Konzentrationslager, vor allem das KZ Stutthof bei Danzig, deportiert. Allein vier Transporte gingen ab dem 6. August 1944 über die Ostsee nach Stutthof.

Auf dem Gelände erinnert nur das 2005 errichtete Denkmal für die Opfer des Konzentrationslagers an das Geschehen.

So erreichen Sie Mežaparks

Meža prospekts 11
Entfernung vom Stadtzentrum: ca. 8 km
GPS: 56.99627,24.13235

Fahren Sie über die **Eksporta iela** bis Mežaparks.

Eine Fahrt mit dem Taxi der Firma Bolt kostet ca. 9 Euro (Stand: Dezember 2020).

Mit den **Bussen der Linien 2, 11** oder **24** von der **Haltestelle Merkela iela** bis zur **Haltestelle Meža prospekts.** Direkt der Straße gegenüber befindet sich das Denkmal.

http://memorialplaces.lu.lv/memorial-places/riga-and-riga-district/riga-kaiserwald-mezaparks/

Ruinen des Gutes Jungfernhof
Dukurs, Public domain, via Wikimedia Commons

Lager Gut Jungfernhof

Viel ist nicht mehr zu sehen vom ehemaligen Lager Jungfernhof. Und was man sieht, erzählt die Geschichte dieses Ortes nicht. Lediglich eine Informationstafel gibt einen Abriss der Geschichte des Ortes. Sie steht in einem kleinen Naherholungsgebiet, das auf dem Gelände des ehemaligen Lagers entstanden ist.

Das ehemalige Gut Jungfernhof (lettisch: Jumpravmuiža) liegt 1,5 Kilometer südlich des Güterbahnhofs Šķirotava und circa 10 Kilometer südöstlich vom Rigaer Stadtzentrum. Es gehörte zu der Gemeinde Katlakans am östlichen Ufer des Flusses Daugava. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war Jungfernhof ein Staatsgut mit einem Herrenhaus und Stallungen. Die Sowjets übernahmen es nach der Besetzung Lettlands und wollten dort

einen Militärflughafen bauen, der aber über die Anlage einer Rollbahn nicht hinausgekommen ist.

Nachdem die deutsche Wehrmacht Lettland okkupiert hatte, übernahm die (deutsche) Sicherheitspolizei das Gelände und wollte es zu einem SS-Gutshof entwickeln. Die Bedingungen dafür waren schlecht, die meisten der Gebäude befanden sich in äußerst miserablem Zustand. Die Deportation der im Deutschen Reich lebenden Juden nach Riga bestimmte dann bis auf Weiteres die Entwicklung auf dem Gutshof. Da die Unterbringungsmöglichkeiten für die „Reichsjuden" im Rigaer Ghetto noch nicht zur Verfügung standen, wurden die Insassen von insgesamt vier Zügen aus Stuttgart, Hamburg, Nürnberg und Wien auf dem Gut untergebracht, obwohl es dort keinerlei adäquate Unterbringungsmöglichkeiten gab.

> *„Es gab keine Türen und keinen Ofen, die Fenster waren offen, das Dach war auch nicht in Ordnung. Es waren 45 Grad Kälte und der Schnee fegte durch die Scheune."*
>
> Herbert Mai, einer der beiden Überlebenden des Lagers aus Nürnberg

Während die Insassen das Lager ausbauen mussten, wurden auch Arbeitskräfte von ihnen abgezogen und zum Aufbau des Lagers Salaspils eingesetzt. Aufgrund der schlechten Unterbringung und Ernährung starben viele Lagerinsassen, Schätzungen zufolge alleine im Winter 1941/42 800 bis 900 von ihnen. Kranke wurden mangels Medikamenten und Versorgung erschossen. Das Gut war kein Lager im organisatorischen Sinne und war nicht durchgehend eingezäunt. Die Bewachung erfolgte vielmehr durch Posten der lettischen Polizei, die jeden erschossen, von dem sie vermuteten, er wolle fliehen.

Im Januar 1942 wurden 200 Frauen ins Rigaer Ghetto überstellt, und 1.700 bis 1.800 Häftlinge wurden im Rahmen der „Dünamünde-Aktion" in Bikernieki erschossen. Nachdem das Lager nur noch ca. 450 Insassen zählte, wurde mit dem Aufbau eines Gutshofes begonnen, der bald eine gute Ernte abwarf. Dadurch verbesserte sich die Ernährungssituation. Allerdings wurden weitere Arbeitskräfte vom Gut Jungfernhof abgezogen, so dass es dort im August 1943 nur noch rund 80 Häftlinge gab. Wohin diese 1944 bei der Auflösung des Lagers verbracht wurden, ist unklar.

Leiter des Lagers Gut Jungfernhof war der SS-Unteroffizier Rudolf Seck, der aus einer landwirtschaftlichen Familie stammte. Im Lager war Seck der unumschränkte Herrscher, der sich durch große Grausamkeit den Häftlingen gegenüber auszeichnete. Seck wurde nach dem Krieg nach mehreren Verfahren vom Landgericht Hamburg 1951 zu lebenslanger Haft verurteilt, kam allerdings 1964, zehn Jahre vor seinem Tod, frei.

Der Ort

Latgal Suburb
Das Lager befand sich auf dem Gelände des heutigen **Mazjumpravas muizas parks,** an dem jetzt die Promenade von Kengarags vorbeiführt.
GPS: 56.891959, 24.199512

Über die **Krasta iela** und **A6** in ca. 20 Minuten

neu: Fahrradweg vom Stadtzentrum

Eine Fahrt mit dem Taxi der Firma Bolt kostet ca. 9 Euro (Stand: Dezember 2020).

Siehe Seite 25, Anfahrtshinweise für die Gedenkstättte Rumbula

1.000 m Fußweg vom **Mahnmal Rumbula**

Bahnhof Šķirotava, 2010

CC BY-SA 3.0, https://lv.wikipedia.org/w/index.php?curid=160067

Šķirotava

Šķirotava ist ein Stadtteil von Riga, der durch seinen Bahnhof traurige Berühmtheit erlangt hat. Heute ist der Bahnhof einer der wichtigsten Bahnknotenpunkte in der Region Riga – sowohl für den Personen- als auch für den Güterverkehr. Nichts an dem renovierten Bahnhof erinnert an seine Geschichte während der deutschen Besatzung.

Der Güterbahnhof war Ausgangs- und Endpunkt für zahlreiche Deportationen. Noch bevor die Besetzung Lettlands am 17. Juni 1940 vollständig vollzogen war, ging von hier ein erster Transport von 15.000 missliebigen lettischen Bürgern in die sowjetischen Gulags ab. Am 25. März 1949 folgte eine weitere Deportation von über 42.000 Menschen. Lediglich 2.000 der Deportierten kehrten zurück nach Lettland. Ein Gedenkstein, Informationstafeln sowie eine Plakette am Bahnhofsgebäude erinnern daran.

Der Bahnhof Šķirotava zeigt beispielhaft die wechselvolle und traurige Geschichte Lettlands, das im 20. Jahrhundert das Opfer zweier Diktaturen war.

Ein halbes Jahr, nachdem der erste Deportationszug in Richtung Sowjetunion abfuhr, wurde – nach der deutschen Besetzung Lettlands – Šķirotava der Zielpunkt der Verbringung deutscher Juden nach Lettland. Sie sollten aus dem Deutschen Reich – einschließlich Österreich sowie Böhmen und Mähren – kommend in Riga ins jüdische Ghetto einquartiert und zur Zwangsarbeit eingesetzt werden. Die im Ghetto lebenden lettischen Juden wurden in zwei Massenmordaktionen vernichtet, um „Platz zu schaffen“. Als der erste Deportationszug am 30. November 1941 in Šķirotava ankam, war die Räumung des Ghettos jedoch noch nicht abgeschlossen. Die 1.053 Jüdinnen und Juden aus Berlin wurden daher vom Bahnhof direkt nach Rumbula transportiert und dort erschossen. Alte und Kranke wurden bei allen Transporten sofort am Bahnhof ermordet und in drei Massengräbern verscharrt, über die die Nationalsozialisten dann ein Eisenbahngleis legten. Das Gleis existiert heute noch.

An die deportierten Juden erinnert in Šķirotava nichts. Zeichen des Gedenkens gehen lediglich auf das Schicksal der in die Sowjetunion deportierten Letten ein.

So erreichen Sie den Bahnhof Šķirotava

Lokomatīves iela 71
Entfernung vom Stadtzentrum: rund 10 km
GPS: 56.9043319472042, 24.21133760960843

Fahren Sie über die **Krasta iela, Maskavas iela** und dann links in die **Iksiles iela,** dann geradeaus bis zum Bahnhof. Die Fahrt dauert ca. 20 Minuten.

Mit dem Taxi der Firma Bolt kostet die Fahrt aus dem Stadtzentrum circa 8 Euro (Stand: Dezember 2020).

Bus Nr. 18 (Richtung Darzini) vom Stadtzentrum von der Haltestelle Elizabetes iela gegenüber dem Hotel Mercure oder von der nächsten Haltestelle Gogola iela bis zur **Haltestelle Šķirotava.** Der Bus verkehrt in der Regel alle 30 Minuten.

Mit dem Zug vom **Hauptbahnhof Riga** (Stacijas laukumus 2) in **Richtung Ogre/Lielvārde/Aizkraukle,** vier Stationen bis **Šķirotava.** Die Fahrt dauert 15 Minuten.

Detaillierte Informationen über die genauen Abfahrtszeiten gibt es (auch auf Englisch) im Internet unter Public transport in Riga: Rīgas satiksme **(rigassatiksme.lv)** sowie auf der **App Transport LV.**

Freigelegte Teile der Synagoge Gogolstraße, 2010
Volksbund/Uwe Zucchi

Synagoge Gogolstraße

Der 4. Juli ist in Riga ein Gedenktag. An ihm wird der Opfer des Shoa, der Vernichtung der Jüdinnen und Juden in Lettland gedacht. Dass dieser Tag aus dem Kalender der fortgesetzten Schrecken der deutschen Besatzungs- und Vernichtungspolitik ausgewählt wurde, hat seine Ursache in den Ereignissen in der Großen Synagoge in der Gogol-Straße.

Das jüdische Gotteshaus hieß nicht nur Große Synagoge (Jiddisch: die Greisse Chor Schul – die Große Choral-Synagoge), sie war auch die größte Synagoge in Riga. Die Bezeichnung Choral-Synagoge ist vor allem im Russischen Reich benutzt worden, um eine Synagoge mit einem Chor zu benennen.

Der seit 1868 geplante und umgeplante Bau wurde 1871 eingeweiht und gehörte zu den bekanntesten Kultusgebäuden Rigas. Diesen Ruhm hatte die Synagoge ihren Kantoren zu verdanken. An hohen Festtagen kamen auch Nicht-Juden in die Synagoge, um den Kantor und den Chor zu hören.

Am 4. Juli 1941, unmittelbar nach der deutschen Besetzung, ermordeten lettische Hilfstruppen in dieser Synagoge circa 300 Menschen, die dort – aus anderen Teilen des Baltikums kommend – im Keller Schutz gesucht hatten. Vorher wurden weitere Juden aus der Umgebung, aber auch solche, die sich zufällig auf der Straße aufhielten, in die Synagoge gebracht.

Margers Vestermanis beschreibt den Vorgang:

> *„Die Mörder trieben alle Festgenommenen in die Synagoge hinein, stapelten die Betpulte übereinander, warfen mit Benzin getränkte Lappen in die Ecken und zündeten sie an. Die Türen wurden verschlossen und mit Brettern vernagelt.“* [1]

Niedergebrannt wurden an diesem Tag auch die anderen Synagogen der Stadt. Die Feuerwehr erschien an den Brandstätten, achtete aber nur darauf, dass das Feuer nicht auf Nachbargebäude übersprang. Das konnte in der engen Altstadt nicht garantiert werden. Deshalb blieb die dortige Peitav Schul als einzige von den Brandstiftern verschont.

Die Ausschreitungen kamen den deutschen Besatzern nicht ungelegen. Im Gegenteil: Das Reichssicherheitshauptamt hatte angeordnet, in den besetzten Gebieten „Pogrome“ zu ermutigen und zu initiieren. Willige Vollstrecker waren lettische Selbstschutzverbände, militant antisemitische und antikom-

Teil der Mauer der Synagoge Gogolstraße
Volksbund/Uwe Zucchi

Denkmal für die Judenretter in Riga
Volksbund/Uwe Zucchi

munistische „Donnerkreuzler“. Der 31-jährige Ex-Polizeioffizier und Jura-Student Viktor Arajs stellte umgehend ein Kommando aus Nationalisten, Studenten und Schülern zusammen, das sich ganz besonders bei der losbrechenden Menschenjagd hervortat. Sein Kommando war auch für das Pogrom in der Großen Synagoge verantwortlich.

Das Denkmal

Nach dem Krieg erinnerte nichts an die Katastrophe. Die Trümmer wurden abgerissen, der Keller mit den Überresten der Opfer zugeschüttet und auf dem Grundstück wurde eine Grünanlage angelegt. Zudem wurde eine Ehrentafel für die „Helden der Arbeit“ angebracht, einen Bezug zu diesem Ort und seinen Ereignissen gab es nicht.

Erst 47 Jahre nach dem Massaker, 1988, wurde diese Ehrentafel entfernt und durch einen Gedenkstein mit dem Davidstern ersetzt. Seit 1993 steht an dieser Stelle jetzt ein Denkmal, das die Wände der Synagoge symbolisiert. Eingefügt sind Ornamente, die während der Ausgrabungen gefunden wurden. Der Architekt des Denkmals ist Sergejs Rižs, der auch die Gedenkstätten in Bikernieki und Rumbula gestaltet hat.

Unweit der Gedenkstätte befindet sich ein Denkmal für Žanis Lipke und alle anderen, die in der Zeit der Judenverfolgung Menschen vor dem Tod gerettet haben.

Das Monument ist eine 12 Meter lange und 6 Meter hohe Mauer, die den Anschein erweckt zu fallen und das jüdische Volk zu erschlagen. Die Mauer wird von Säulen gehalten, auf denen die Namen von Rettern, darunter Žanis Lipke, verewigt sind. Eine Inschrift an der linken Seite sagt, das Buch Jesaja 56,5 zitierend: „Ich will ihnen einen ewigen Namen geben, der nicht ausgerottet werden soll.“

Gestaltet wurde das Mahnmal von Elīna Lazdiņa, damals Studentin der Lettischen Kunstakademie.

[1] Marģers Vestermanis, Juden in Riga. Ein Wegweiser zu den Spuren einer ermordeten Minderheit, 3. verb. u. erw. Aufl., Bremen 1995, S. 22

So erreichen Sie die Synagoge Gogolstraße

Gogola iela (Gogolastr.) 25

Die Gogolstraße (Gogola iela) befindet sich circa 2 km in südöstlicher Richtung vom Rigaer Rathaus entfernt.

Das Gebäude der Jüdischen Gemeinde in Riga mit dem Museum der Juden in Lettland, 2014
JewsInLatvia, CC BY-SA 3.0, https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=32353650

Museum der Juden in Lettland

Es gibt Museumsgebäude, die die Geschichte eigentlich schon erzählen. Und es gibt Museumsgründer, bei denen das in gleichem Maße der Fall ist. Beides trifft für das Museum der Juden in Lettland zu.

Das Museum befindet sich im historischen Gebäude der Jüdischen Gemeinde Rigas. Vor dem Ersten Weltkrieg entstanden beherbergte es den Jüdischen Club und das Jüdische Theater, aber auch die Büros verschiedener Organisation und eine Bibliothek. Dieses Haus war gewissermaßen das Herz des jüdischen Lebens in Riga. Als die deutsche Wehrmacht Lettland und mithin auch Riga eroberte, errichtete sie in diesem Haus das Offizierskasino. Wo vorher das jüdische Leben pulsierte, schnarrten jetzt die deutschen Offiziere den Ordonanzen ihre Bestellung entgegen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg und der zwangsweisen Eingliederung Lettlands in die Sowjetunion wurde das Gebäude zum Haus der politischen Bildung umfunktioniert und für die Verbreitung der Sowjetpropaganda in Seminaren und Kongressen genutzt. Erst Anfang der 1990er Jahre, nachdem Lettland seine Unabhängigkeit wiedererlangt hatte, wurde das Haus der Jüdischen Gemeinde zurückgegeben.

Die jüdische Gemeinde in Lettland zählt heute wieder etwa 8.000 Personen. Zentrum der jüdischen Religionsgemeinschaft ist die Anfang des 20. Jahrhunderts im Jugendstil erbaute Peitav-Shul-Synagoge in der Altstadt von Riga. Wegen ihrer Lage in der engen Bebauung der Altstadt entging die Peitav-Synagoge als einzige den Pogromen und Angriffen auf jüdische Gebäude am 4. Juli 1941. Während der sowjetischen Besatzungszeit war die Synagoge eine der wenigen jüdischen Institutionen, die ihren Betrieb und ihre Bedeutung für die jüdische Gemeinde beibehielt. Durch Bombenanschläge wurde die Synagoge 1995 und 1998 stark beschädigt, bis 2009 durch Förderung der EU und der lettischen Regierung aber wieder aufgebaut. In Riga gibt es heute zwei aktive Synagogen, weitere aktiv jüdische Gemeinden gibt es Daugavpils, Rezekne, Ludza und Liepaja.

Das Museum der Juden in Lettland wurde 1989 gegründet. Der Historiker Margers Vestermanis hatte es mit einigen Kollegen aus der Taufe gehoben. Vestermanis wurde 1925 geboren und entstammt einer großbürgerlichen jüdischen Familie, in der Deutsch gesprochen wurde. 1941, nach dem Einmarsch der Deutschen, musste er ins Rigaer Ghetto übersiedeln. Von dort kam er ins Konzentrationslager Kaiserwald, anschließend musste er Zwangsarbeit auf einem benachbarten SS-Truppenübungsplatz leisten. Als die Häftlinge auf Todesmärschen von

dort weggeführt wurden, gelang ihm die Flucht. Er lebte unter falschem Namen und schloss sich dem Widerstand an. Nach Kriegsende studierte er Geschichte und arbeitete dann im lettischen Staatsarchiv, das ihn 1965 aus politischen Gründen entließ. Vestermanis hatte nämlich in einem Aufsatz das Narrativ, die Juden seien als Sowjetbürger verfolgt worden und gestorben und nicht als Teil der jüdischen Gemeinschaft, in Frage gestellt. Vestermanis arbeitete dann als Lehrer, beschäftigte sich aber weiterhin mit der Geschichte der Juden in Lettland. Daraus ist das Museum der Juden in Lettland entstanden.

Das Museum diente in den ersten Jahren nur als Dokumentationszentrum. Erst 1996 trat es mit einer ersten Ausstellung an die Öffentlichkeit. Heute zeigt es die Geschichte der lettischen Juden vom 16. Jahrhundert bis 1945. Die Ausstellung befindet sich in drei (auch thematischen) Räumen: das Leben der Juden in Lettland vor 1918, Juden in der Zeit von 1918 bis 1941 und dann das Leben (und Sterben) der Juden in der Zeit der nationalsozialistischen Besetzung 1941 bis 1945.

Das Museum ist vom lettischen Kulturministerium akkreditiert.

Eine Darstellung des Lebens der (kleinen) jüdischen Gemeinschaft im heutigen Lettland findet man nicht. Es ist vielmehr darauf gerichtet, die reiche Geschichte der lettischen Juden, ihre Beiträge zur Entwicklung Lettlands und das unermessliche Leiden, das ihnen widerfahren ist, zu dokumentieren.

> *„Das Museum kann keine Bücher ersetzen, da es unmöglich ist, alles durch Exponate zu erzählen. Die Stärke des Museums liegt in der unwiderlegbaren Authenzität der historischen Originale, welche die gezeigte Epoche ohne Tendenziösität und Ausschmückungen reflektiert. Genau so möchten wir unsere Geschichte jedem zeigen, der die Wahrheit über uns, unsere Vergangenheit und unsere Tragödie erfahren will. Dann wird der Wunsch, mit dem Juden seit undenklichen Zeiten ihre Verstorbenen verabschieden ‚Lass seine Seele mit dem Bund der Lebenden verbunden sein', wirklich wahr werden."* [1]

Rund 16.000 Ausstellungsstücke befinden sich laufend im Besitz des Museums, wobei die Stammkollektion aus Dokumenten, Fotos, Büchern und weiteren kulturhistorischen Materialien etwa 5.000 Originalstücke umfasst. Das Museum engagiert sich für den Erhalt des jüdischen Erbes, für die Erinnerung an die Geschehnisse während des Zweiten Weltkrieges und für die Popularisierung der jüdischen Gemeinde in Lettland. Es kooperiert weitreichend mit verschiedenen lettischen und internationalen wissenschaftlichen und akademischen Institutionen und organisiert Ausstellungen mit internationaler Reichweite.

[1] Der Gründer des Museums der Juden in Lettland, Margers Vestermanis in: Shalom. Das europäische jüdische Magazin, Herbst 2000, online: http://www.shalom-magazine.com/Article.php?id=340214

Informationen zum Museum

Das Museum der Juden in Lettland befindet sich im **zweiten Stock** des **Jüdischen Gemeindehauses** in der **Skolas iela 6** im Stadtzentrum von Riga.

Sonntag bis Donnerstag 11.00 – 17.00 Uhr, freitags und samstags geschlossen

Eintritt frei, Spenden werden erbeten.

Außenausstellung im Hof des Museums, 2017
Christian Wendling

Museum des Rigaer Ghettos und des Holocausts in Lettland

Das Museum des Rigaer Ghettos befindet sich in der Nähe des Gebiets des ehemaligen Ghettos, das weitgehend zerstört worden ist.

Das Rigaer Ghetto war ein Ort der Demütigung und des Leidens der Jüdinnen und Juden aus Lettland und auch der „Reichsjuden", also der Menschen jüdischen Glaubens, die aus dem Deutschen Reich nach Riga verbracht und dort schließlich ebenfalls ermordet wurden. Ziel der Errichtung des Ghettos war es nach den Worten des Reichskommissars für die besetzten Ostgebiete, Hinrich Lohse, die Juden aus dem gesellschaftlichen Leben auszuschalten, sie zu enteignen und ihre Arbeitskraft auszubeuten.

Das jüdische Ghetto wurde nach dem Einmarsch der Deutschen ab August 1941 geschaffen. Ungefähr 27.000 Jüdinnen und Juden mussten ihre Wohnungen in der Stadt verlassen (und ihre Habe zurücklassen) und in den Ghettobezirk in der „Moskauer Vorstadt“ umziehen, wo bisher 12.000 Bürger gewohnt hatten.

Aus einem Bericht der Ghettobewohnerin Frida Michelson:

> *„Die Lebensumstände sind hier sehr viel schlechter als in anderen Rigaer Bezirken – viele Häuser haben weder fließend Wasser, noch sind sie ans Abwasser- und Stromnetz angeschlossen – von Gas oder Zentralheizung ganz zu schweigen. Die kleinen Holzhäuser sind alt, niedrig und viele von ihnen sind stark heruntergekommen. […]*
>
> *Es wird bekannt gegeben, dass im Ghetto pro Person nicht mehr als vier Quadratmeter Wohnfläche vorgesehen sind. Dreißigtausend Menschen müssen in den Gebäuden einiger weniger Häuserblocks untergebracht werden.“* [1]

Im Ghetto waren die Bewohner eingesperrt, sie durften es nur für Arbeitskommandos verlassen. Es gab immer wieder Fluchtversuche, einige glückten, viele misslangen jedoch auch.

Die Lebensbedingungen im Ghetto waren ausgesprochen schwierig. Allerdings stand den Bewohnern des Ghettos das Schlimmste noch bevor. Im November 1941 wurde das Ghetto geräumt, um Platz für die aus Deutschland deportierten Juden zu schaffen (sog. Reichsjuden). Frühmorgens wurden die Menschen aus den Häusern geholt und mussten Marschkolonnen bilden. Das Ziel des ca. 11 Kilometer langen Marsches war der Wald von Rumbula, wo sie erschossen wurden. Wer unterwegs nicht mehr weiterlaufen konnte oder versuchte zu fliehen, wurde auf der Stelle erschossen. Das „kleine Ghetto“ mit wenigen tausend noch arbeitsfähigen lettischen Juden blieb noch zwei weitere Jahre bestehen.

Riga Ghetto Museum, 2014
Robert B. Fishman

In den Wohnungen der ermordeten Ghettobewohner wurden die aus dem Deutschen Reich deportierten Juden untergebracht. Im November 1943 wurde das Ghetto dann von den deutschen Besatzern ein zweites Mal geräumt. Ein grausamer Wendepunkt war die „Kinderaktion“ am 2. November 1943. Während die Arbeitskommandos außerhalb des Ghettos bei der Zwangsarbeit waren, schaffte die SS über 2.000 Kinder, Kranke und Angehörige über Šķirotava in Züge nach Auschwitz, wo sie ermordet wurden. Im weiteren wurden die übrigen Bewohnerinnen und Bewohner, die „Reichsjuden“, ermordet oder in das Lager Salaspils bzw. in das Konzentrationslager Stutthof auf polnischem Boden deportiert.

Kommandant des Ghettos war Kurt Krause und ab 1943 der als „Schlächter von Riga“ verschriene Eduard Roschmann. Dieser wurde nie zur Verantwortung gezogen. Es gelang ihm nach dem Krieg, über einige Stationen in Argentinien und schließlich in Paraguay unterzutauchen und unter dem Namen Federico Wegener sogar ein Unternehmen zu gründen.

Die Geschichte des Rigaer Ghettos ist komplex, interessant und bedrückend. Es lohnt sich auch, sich auf dem Gelände des eigentlichen Ghettos umzusehen und sich dabei sachkundig informieren zu lassen. Der ehemalige Bundestagsabgeordnete Winfried Nachtwei hat sich intensiv mit den Gedenkstätten in Riga und auch mit dem Ghetto befasst. Auf seiner Internetseite (www.nachtwei.de) kann man zahlreiche Informationen dazu abrufen.

Das Museum

Das Museum, das die Geschichte des Ghettos erzählt, wurde 2010 eröffnet. Es handelt sich nicht um einen historischen Ort, sondern um ein Museum in der Nähe des historischen Ortes. Darüber, ob und inwieweit eine solche Nachbildung zulässig sei, ist auch in Lettland intensiv gestritten worden.

Das Grundstück des Museums ist mit Pflastersteinen des Ghettos bedeckt. Es gibt eine Gedenkwand, auf der die Namen von über 70.000 lettischen sowie von 25.000 nach Riga deportierten Juden verzeichnet sind. Ein Abschnitt der Gedenkwand zeigt zahlreiche zeitgenössische Fotografien aus dem Ghetto sowie Straßenkarten zur besseren Orientierung. Ein Stück des Ghettozauns macht darauf aufmerksam, dass das gesamte Ghetto eingezäunt war und nicht nach Belieben verlassen werden durfte.

Gedacht wird auch der ungefähr 500 Bürgerinnen und Bürger, die in der Zeit des Nationalsozialismus ihr Leben auf Spiel gesetzt haben, um Juden zu helfen und zu retten.

Ein großer Teil der Ausstellung befindet sich im Freien. Das Museum selbst beherbergt zwei Dauerausstellungen, die nicht nur die Leiden der Juden in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts darstellen, sondern auch jüdisches Leben, Tradition sowie die Religion zum Gegenstand haben. Insgesamt 21 der ursprünglich 210 lettischen Synagogen sind mit verschiedenen Materialien nachgebildet, darunter im Maßstab 1:50 auch die Große Choral-Synagoge, die in einem Pogrom 1941 zerstört wurde.

So wird ein Bild gezeichnet, das nicht nur von den Schrecken dominiert ist, die den Juden in Riga widerfahren sind. Betrieben wird das Museum von dem religiösen Verein Schamir, der es gemeinsam mit der Rigaer Stadtverwaltung auch 2010 ins Leben gerufen hat. Die Stadt Riga hat den Weiterbetrieb 2020 durch eine Mietfreiheit für das Gelände ermöglicht.

[1] Frida Michelson, Ich überlebte Rumbula, E-Book, Hamburg 2020, S. 63/350

So erreichen Sie das Museum des Rigaer Ghettos und des Holocausts in Lettland

Maskavas iela 14 a ist die offizielle Anschrift, der Eingang ist jedoch von der **Krasta iela.**

Das Museum ist zu Fuß aus dem Stadtzentrum erreichbar.

Linien 2, 5, 10 von **Grēcinieku iela** oder mit Tram **Linien 7 und 9** von **Nacionālais teātris** bis **Turgeņeva iela** und von dort zu Fuß

Täglich außer samstags von 10.00 bis 18.00 Uhr

Eintritt frei, Spenden werden erbeten.

Žanis-Lipke-Museum
Muzejs „Žaņa Lipkes memoriāls“/Ansis Starks

Žanis Lipke Gedenkstätte

Es gab sie auch in Lettland, die stillen Helden, die ihr Leben einsetzten, um das anderer zu schützen. Einer von ihnen war Žanis Lipke.

Ursprünglich ein Schauermann im Rigaer Hafen verdingte er sich als Lagerarbeiter bei der Luftwaffe, um in dieser Position Juden aus dem Ghetto zu schmuggeln und sie in einem Bunker bzw. einer Scheune neben seinem Haus bis zum Ende der deutschen Besatzung zu verstecken und so vor dem sicheren Tod zu bewahren. Über 50 Menschen hat er – in Zusammenarbeit mit seiner Frau Johana und weiteren Helfern – gerettet, das ist ein Viertel der ungefähr 200 Juden, die den Holocaust in Lettland überhaupt überlebt haben.

Im Žanis-Lipke-Museum
Muzejs „Žaņa Lipkes memoriāls“/Ansis Starks

In unmittelbarer Nähe seines früheren Wohnorts auf der Daugava-Insel Ķīpsala wurde 2012 eine Gedenkstätte eröffnet. Hier kann man sich über das Leben der Familie Lipke und die Mittel, die sie anwandten, um Juden zu retten, informieren. Die unteren Stockwerke kann man nicht besuchen, man kann nur hineinschauen, sie zeigen eine plastische Darstellung einer der Höhlen, in denen die Menschen lange Zeit ausharren mussten. Außerdem finden in dem Haus Veranstaltungen statt, die nicht nur dem Andenken der Familie Lipke dienen, sondern zu Toleranz und dem friedlichen Miteinander beitragen wollen.

Informationen zur Žanis-Lipke-Gedenkstätte

Das Museum liegt in der **Mazais Balasta dambis 9,** das ist eine kleine Sackgasse, die nicht einmal in allen Stadtplänen verzeichnet ist. Vielleicht ist auch das ein Grund, wieso Lipke nie entdeckt wurde – was den Tod für ihn bedeutet hätte.

Mit dem Auto sollte man auf der **Balasta Dambis** parken und die wenigen Schritte zum Lipke-Museum zu Fuß gehen, da es dort keine Parkmöglichkeit gibt.

Vom Stadtzentrum aus mit den **Bussen 37 und 41** oder **53** bis **Kathedrale/Esplanade**

Dienstag, Mittwoch, Freitag: 12.00 – 18.00 Uhr
Donnerstag: 12.00 – 20.00 Uhr
Samstag: 12.00 – 16.00 Uhr
Sonntag und Montag geschlossen

Und: Lassen Sie sich von einer geschlossenen Tür nicht abschrecken, sondern betätigen Sie die Klingel.

Ausstellung im Okkupationsmuseum
Lettisches Okkupationsmuseum

Lettisches Okkupationsmuseum

Der Name des Museums zeigt schon die Richtung an, in die die Darstellung der Geschichte in diesem Haus sich bewegt. Lettland, so die Grundthese, ist im zwanzigsten Jahrhundert dreimal besetzt worden, einmal von Nazi-Deutschland und zweimal von der Sowjetunion, die sich den Staat dann einverleibt hat. Erst 1990 konnte Lettland seine Unabhängigkeit wiedererlangen, die es auch genutzt hat, der Europäischen Union und der NATO beizutreten.

Alle Okkupationen werden in dem Museum ausführlich behandelt. Die Ausstellung beginnt mit der Besetzung Lettlands durch die Sowjetunion 1940 – eine Folge des Hitler-Stalin-Pakts vom 24. August 1939. Der zweite Teil behandelt die Besetzung Lettlands durch die Deutschen sowie die Vernichtung der Juden, die in dieser Zeit vorgenommen wurde. Im dritten Abschnitt wird die Zeit der Zwangsmitgliedschaft des Landes in der Sowjetunion dokumentiert. Diese hatte auch zur Folge, dass viele Menschen das Land verließen, was im vierten Teil dargestellt ist. Die Wiedererlangung der Unabhängigkeit und die dazu führenden Aktivitäten zeigt der abschließende fünfte Teil. Zu dem Museum im Stadtzentrum – Nähe Schwarzhäupterhaus – gehört inzwischen auch das ehemalige Hauptquartier des KGB, das Eckhaus an der Schnittstelle zwischen der Brīvības- und der Stabu-Straße. Hier ist heute die Ausstellung „Geschichte der KGB-Operationen in Lettland“ zu sehen.

Informationen zum Lettischen Okkupationsmuseum

Latviešu strēlnieku laukums 1 (Hauptgebäude/ Dauerausstellung)

Täglich 10.00 – 18.00 Uhr

Erwachsene 5 Euro, Studierende 3 Euro, Kinder bis 7 Jahre frei

Brīvības iela 61 (ehemaliges KGB-Gebäude)

Ausstellung (freier Eintritt) täglich 10.30 – 17.30 Uhr

Englischsprachige Führungen durch den Zellentrakt jeweils um 11.00, 12.00, 13.00, 15.00 und 16.00 Uhr (Mindestalter 12 Jahre!). Erwachsene zahlen 10 Euro, Studierende 4 Euro.

Weitere Gedenkstätten und Museen im thematischen Zusammenhang

Lettisches Kriegsmuseum im alten Pulverturm

Das Museum dokumentiert die komplexe militärische und politische Geschichte Lettlands mit einem Fokus auf das 20. Jahrhundert.

20, Smilšu iela (Pulvertornis)

Dienstag bis Sonntag: 10.00 – 18.00 Uhr,
Winterzeit (Oktober bis März): 10.00 – 17.00 Uhr
Eintritt frei

www.karamuzejs.lv

Volksfrontmuseum

Das Volksfrontmuseum ist in einem Innenstadtgebäude aus dem 17. Jahrhundert untergebracht, aber es dokumentiert die jüngste Geschichte Lettlands, in der das Land sich gegen die sowjetische Dominanz gewehrt und seine Unabhängigkeit wiedererlangt hat.

Vecpilsētas 13/15

Dienstag bis Samstag: 10.00 – 17.00 Uhr
Eintritt frei

liveriga.com/en/1555-popular-front-museum

Museum der Barrikaden des Jahres 1991

Das Museum liegt ebenfalls im Herzen der Altstadt. Es dokumentiert die Barrikaden, die im Zusammenhang mit dem Kampf um die Wiedererlangung der Unabhängigkeit gebaut und verteidigt wurden.

Krāmu iela 3

Montag bis Freitag: 10.00 – 17.00 Uhr,
Samstag von 11.00 – 17.00 Uhr

www.barikades.lv

Denkmal für die Unterdrückten

Mehrere Denkmale an der Bahnstation Torņakals erinnern an die Deportation der Letten in die russischen Gulags während der ersten und zweiten Besetzung der baltischen Staaten durch die Sowjetunion, besonders in der Stalinzeit.

Die Bahnstation ist der erste Halt südlich des Hauptbahnhofs und der Daugava beim Weg aus der Stadt.

Zentraler Gedenkort in Bikernieki Volksbund

Impressum

Herausgeber: Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.
Bundesgeschäftsstelle
Sonnenallee 1, 34266 Niestetal
Tel. +49 (0)561 7009-0
Fax +49 (0)561 7009 221
info@volksbund.de
www.volksbund.de

Verantwortlich: Dirk Backen, Generalsekretär
Text: Prof. Dr. Eckart Stratenschulte, Berlin
Mitarbeit: Violeta Avram, Chisinau
Gestaltung: Brigitte Rathmann, Kassel
Druck: Pinguin Druck, Berlin
Auflage: 1.000 Exemplare, 2. Auflage 2023

RIGA-KOMITEE
STÄDTEBÜNDNIS
FÜR DAS ERINNERN UND GEDENKEN
AN DIE DEPORTATION VON JÜDINNEN UND JUDEN

Gefördert durch

Auswärtiges Amt

VOLKSBUND

www.volksbund.de